

Wechselbeziehungen

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **36 (1910)**

Heft 11

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-442828>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nixenkönigin.

In minnetrauter Sommernacht, verschwiegen,
Und sanft von der Gespielinnen Kohorte
Löst sich behend die Nixenkönigin,
Mit Kron' und goldverbrämtem Hermelin,
Und hüpfelt zu den Sternen Liebesworte:

„Schon tausend Jahr im güldenen Kastelle
Erwart' ich, Liebster, dich im Kämmerlein,
Und tausend Jahre warten Bett und Schrein,
Komm' schöner Prinz, zu deinem Bräutchen schnelle!
Siehst du denn nicht die heißen Liebeschmerzen?
Wie ich mir, Liebster, wein' die Äuglein wund?
O komm' noch heut' zu meiner Tafelrund,
Ich will dich küssen, Liebster, will dich Herzen!
O weh, er flieht vor mir, auf schnellem Rolfe.
O herber, tausendjähr'ger Liebe Gram!
Es bricht die Treue mir mein Bräutigam,
Es flieht der Falliche dort mit seinem Trosse.“

Wie oft schon hab' ich nachts in Träumereien
Gesehn im Ried das güldene Kastell,
Wie oft hab' ich vernommen, silberhell
Des schönen Nixenfräuleins Litaneien.

Denn jedesmal, wenn übervoll das Herze,
Tönt seligschön das tausendjähr'ge Lied,
Dann weint sich aus im stillen, dunkeln Ried,
Die schönste Nix von ihrem heißen Schmerze. —

Wie oft hab' früher in den Weidenstümpfen,
Wie oft hab' ich die kleine Nix' gesucht!
Wie oft ich schon gewettert und geflucht,
Wenn wie ein Pudel ich, mit nassen Strümpfen,
Nach Hause kam, das wissen die Penaten!
Und wenn ich jetzt vernehm' die Litanei'n,
Laß einfach ich die Nixe Nixe sein,
Bleib' ich stets klug zu Haus in der Kemnaten,
Und liege frumb' am himmelblauen Mieder
Von meiner Allerliebsten, der Lisett',
Die artig, lustig, witzig, flink, adrett',
Ein liebes, treues Herz, gesunde Glieder,
Die zwar kein' Hermelin und Reif und Krone,
Die zwar kein güldengleissend Wasserichloß
Und keine demantfunkelnd Staatskaross',
Die sonst und nebenbei doch auch nicht
ohne!

(Obers im Glas.)

Die Ballade von den Molekülen.

Semester achte ochst' ich schon
An meiner Doktordissertation,
An einem hochgelahrt' Kalküle
Gewisser anorgan'cher Moleküle.
Es gährten, dampften, brieten, schmorten,
In tausend Mörsern und Retorten,
Die undenkbarsten Reagenzien,
Der ganzen Höll' Ingredienzien.
Doch glückt' mir, bei der Donquijotiade,
Nicht eine einz'ge lumpige Pomade,
Nicht 'mal die lausigste Verbindung,
Durch anorganische Empfindung.
Dann fiel cum laude ich durch das Examen,
Weil schwach in anorgan'chen Amalgamen.
Und jetzo schreib' die Dissertation
Mit meinem Schatz ich in Kollaboration.
D'rum Leser, merk's, grau ist die Theorie,
Und grün ist nur des Lebens Empirie.
Und die Moral von dieser Kund'
Wenn du willst binden Moleküle,
So such dir einen weichen Mund
Und keine anorganischen Gefühle!

(Sancho Pansco.)

Harpagon in der Hölle.

Ein alter Geizhals steigt nach seinem Tode
Hinab zum Orkus, in die Unterwelt,
Und hier verweigert, gegen alle Måde,
Dem Charon er das bischen Fährgehd.
Was macht nun unfer Harpagon, der kühne?
Er stürzt sich in den Styx, und ohne Hehl
Durchschwimmt er ihn, erreicht die heil'ge

Und gierig Leibe schlürft die arme Seel.
Als dann die böse Zeitung ward bei Trone,
War man zuerst verschlupft im Kabinett
des Baal,

Denn das ist schließlich klar und zweifelsohne,
Die Hölle war in erster Hand fiskal.
Daß solchem Frevel folge gleich die Sühne
Und eine Strafe ohne Precedenz.

Sprach dann von des Areopags Tribüne
Sprach Pluto dann die folgende Sentenz
Mit majestätisch-woll teuflischer Geberde:

Daß meine Schergen straf' den Delinquent
Hinaufspedier'n per Schub zur alten Ebe
Und daß im stante pede das Patent
Des ew'gen Lebens werde redigiert
Von meinem Hof- und Höllenhospedar:
Daß dann vom Ullas werde affidiert
Im ganzen Reich fünfshundert Exemplar.
Und oben soll, de facto und in Praxi,
Er schau'n der lust'gen Erben Karneval,
Wie sie, per pedes und per Autotaxi,
Verjubillier'n sein liebes Kapital;

Und dorten soll der Delinquent schauen
Mit vollbewußter irdischer Psyche
Wie sie bei Bacchus und bei schönen
Frauen

Dem Mauenkult' sich weih'n im
Separee.

Arm. A. Messer.

Der Alt

oder ä glühes Mißverständnis.

„I setz en neue Abstaublumpe ha“
So setz en Stiff zur Frau vom Prinzpal.
Sie geht und bringt en neue Lumpe schnell;
„Da nimm seh dä“, seit sie, „doch sag emal
„Wo ist der alt?“

Der alt? Sie hät de Abstaublumpe gemeint;
Das fällt dem Stiff seh wirkli gar nid v;
„Der Alt?“ seit er, „dä ist am nünt furt,
Wil er am zehni mueß in Lager h!“ Iwis.

Liebe Amalia! — Große Ehre ist mir widerfahren, gehört ja fast zu wunderbaren. Was etwa hilft gegen ungezogene Nerven, das kann selbst eine Russenzarin nicht verwerfen. Sie hat nämlich ziemlich empört erst heute von Eulalia gehört, als welche längst der schönsten Welt satt, all ihre Nerven abgeschafft hat. Es fällt mir nicht ein unter ärztlichen Krallen oder wegen Blut in Ohnmacht zu fallen. Ich verstehe den Floß oder das Huhn ganz ohne Grausen abzutun.

Also will die Zarin sich merken in ähnlichen furchtlosen Werken ihre allerhöchsten Nerven zu stärken. Wo man höhere Bildung zügelt, unverschämte Förschlinge prügelt, dann sorge die Zarin exakt, daß es laufe gehörig im Takt. Tönt es schön, und fällt nichts daneben, gibt es den Nerven erhöhtes Leben; eine richtige Zarin denkt eben: „So wird mein Kronprinz nach Jahren selber allerzünftigst verfahren.“

Wichtig ist aber noch Mitteilung, was da gehört zur gründlichen Heilung. Die Zarin nimmt zu sich ins Bett den Strick, der einem Professor brach das Genick. Wo geträumt hat von Freiheit ein Tropf verehrt sie ein Ohr vom geköpften Kopf, und zudem wird ein Kästlein gestiftet zur Ansicht für Jene, die man vergiftet. Auch läßt man ihr Photographien seh'n, von Elenden in Sibirien. Das macht Nervösler gewöhnlich mit allem Graußigen verfühlich, auch wenn sich im Traum unterm Galgen sich allerlei Gespenster balgen. Also wird alles verwertet was eine Vernervte abhärtet. Man erlebt so früher oder später, daß der heftigste Nervositäter allen und jeden Nervus verliert, und überall fröhlich existiert, wo man den Teufel mit dem Teufel jagt, und niemals über Schreck und Grausen klagt.

Ich hab' es der Zarin nebst Sekt und Braten als Unfehlbarmittel angeraten, sodas sie bereits zu Tränen gerührt, nervindige Besserung verspürt. Amalia, laß Dich belehren auch Deine Nerven zu bekehren, dann fühlst Du gewiß bald schauerhaft in Deinen Knochen russische Kraft. Damit man die Zarin weniger meuchelt, sind feine Nerven etwas erheuchelt. Zähle Dich immer zu Nervenlosen, wo Dich belügt ein Träger von Hoson, und spare das gefährliche „Ja!“
Eulalia.

Manövertaktik. Oberst Schwäche hat vor seinen Offizieren einen Vortrag gehalten über Manövertaktik. Gründlich und ausführlich hat er das Thema behandelt und will sich nun überzeugen, ob er auch richtig verstanden worden sei. „Also, Herr Leutnant Tänzer, wollen Sie mir vielleicht kurz und bündig angeben, was der Gegensatz von Manövertaktik ist?“

Der Leutnant, der gut aufgepaßt hat, dem aber manches ein Kopfschütteln verursachte, meint nun: „Praktische Vernunft, Herr Oberst.“

Johannis Feuer.

Wechselbeziehungen.

„Du, was war denn das? Man hat gemunkelt, Du siehest beim Bankkrach auch fast mitgehungen.“

„Ja, ich war in — Wechselbeziehungen' mit den Leuten.“

Herr Feusi: „Händ Sie 's glesen in Stadtratsverhandligen am letzte Samstag vo dere Badenstittlichkeft, won is Ihres Gaggelarigies bracht hä?“

Frau Stadtrichter: „Ach was! Gähnd Sie mer ämal mit Jhrer ebige Sittlichkeit äweg und säb göhnd Sie mer!“

Herr Feusi: „Dunkt mi würli au es sei nime wit her dämit. D'Hauptfach ist de Tugendpörettere, daß f chönd säge: „Mir händ kei ä so Sündbehälter meh, mir sind zwö Nummer bränner weber die Andere,“ wenn f scho im Spiatal ode nime würlied wof mit den Opfere vo dr „Sittlichkeit“. D'Hauptfach ist, wemer schön gtrählet ist, wemer scho Lüs hä.“

Frau Stadtrichter: „Nä da, es seht halt an Lüte, d'Lüt setted halt besser und bränner si.“

Herr Feusi: „Aprepo, d'Liebe hä mit dr Bränni mit 'thue, im Gegeteil, es heißt scho i dr heilige Gchriift: Liebet Euch untereinander.“

Frau Stadtrichter: „I hä tenkt, Sie verrehed 's uf die Sort.“

Herr Feusi: „Es heißt ä na: Die Liebe währet immerdar. Scho a dem a hett de Sittlichkeit's vere in chöne merke, daß dä Artikel nie usgah und daß mer si halt mueß ä Gott'sname derna trichte, wemer's die'sne scho schier nid mag gunne.“

Frau Stadtrichter: „Nä da, sie selled hürate, es hät gnuog ume, wo Bläh abplanged.“

Herr Feusi: „Das ist gli gheit, wenn nu en jede gnuog Welt hett' zum Chanzleie. Und löbriges chunts hürate so wie lo mit dr Zit us dr Mode, d'Stadstift vom letzte Jahr häts binwie.“

Frau Stadtrichter: „Denen Ulläde vo Mannevolch ist alls zuzetraue und säb ichene.“

Herr Feusi: „Das wär ä Schädi, wenn's kei Schwiegermüetere meh gäb — und säb wär's!“